

Offener Dialog

Der Berliner Elektroniker Robert Lippok hat erstmalig Musik für ein zeitgenössisches Ensemble komponiert: *Cluster & Clouds* wurde in der Reihe *Klangwerk* des Chemnitzer Ensembles 01 im vergangenen November uraufgeführt. Die Erfahrung war für beide Seiten so interessant, dass es bald eine Fortsetzung des Experiments geben könnte.

Elektronik und Akustik

Die Geschichte der Begegnungen von elektronischer Musik und akustischen Instrumenten ist fast so lang wie die Geschichte der elektronischen Musik selbst, und nicht immer waren diese Begegnungen erfolgreich. Am Anfang stand die Schwierigkeit, vorgefertigte Tonbänder und nach Noten spielende Musiker zu synchronisieren. Die Live-Elektronik, als Reaktion auf Probleme dieser Art in den sechziger Jahren entstanden, ist heutzutage Standard für »gemischte« Besetzungen, da sie zahlreiche Möglichkeiten bietet, spontan auf das musikalische Geschehen zu reagieren.

Der Dialog zwischen Elektronik und klassischen Instrumenten ist inzwischen um eine Facette reicher geworden. In den neunziger Jahren entwickelte sich eine große Szene oft sehr experimenteller Elektronik-Produzenten, die am Rechner Musik für den Club oder sogenannte Electronica ohne Tanzfunktion programmieren. Seit einiger Zeit sind Ensembles für zeitgenössische Musik an der Zusammenarbeit mit diesem neueren Typus Musiker stark interessiert. Da die meisten Elektroniker keine klassische Instrumentalausbildung haben, gibt es bei diesem Dialog nicht selten zusätzliche Hindernisse zu überwinden, angefangen bei der Frage, nach welchen Konventionen musiziert wird.

Robert Lippok kann auf eine lange Erfahrung als Musiker zurückblicken. In den achtziger Jahren gründete der Ost-Berliner mit seinem Bruder die Band *Ornament und Verbrechen*¹. In den neunziger Jahren bildeten die beiden mit dem Düsseldorfer Bassisten Stefan Schneider die Formation *To Rococo Rot*, die sich anderen Musikern gegenüber stets offen zeigte: Auf ihrem Album *Music Is a Hungry Ghost* arbeiteten sie mit dem Geiger Alexander Balanescu zusammen. Über seine musikalische Aufgeschlossenheit hinaus ist Lippok als bildender Künstler und als Bühnenbildner tätig.

Das Chemnitzer Ensemble 01, im Kern ein Streichquartett, das sich zeitgenössischer Musik widmet, lernte Lippok über das ebenfalls in Chemnitz ansässige Elektronik-Label Raster-Noton kennen. Die zweite Geigerin Ruth Petrovitsch fragte ihn bei einer Veranstaltung des Labels, ob er sich für ihre Konzertreihe *Klangwerk* ein Stück ausdenken wolle. Lippok war völlig frei in dem, was er schreiben sollte: »Das war ein bisschen erschreckend, weil ich schon mit vielen verschiedenen Musikern, auch mit klassischen Musikern zusammengearbeitet habe, aber noch nie etwas geschrieben hatte. Wir hatten ein erstes Treffen mit Ruth, bei dem sie sagte, dass ich für das Streichquartett die Noten schreiben würde. Da war ich zunächst etwas irritiert, weil ich noch nie Noten geschrieben hatte.«

Um sich dem Thema zu nähern, sah sich Lippok verschiedene Streichquartette an. Beispiele für die Zusammenarbeit von klassischen Musikern und elektronischen Musikern kannte er schon. »Es gab beim *Sonar*-Festival in Barcelona einen Abend mit Sakamoto und Pan Sonic, Richie Hawtin war, glaube ich, auch dabei. Ich hatte immer das Gefühl, dass die Elektronik eine falsche Scheu oder Ehrfurcht vor dieser Klassikwelt hat. Selbst Bands wie Pan Sonic waren zusammen mit dem Orchester sehr zahm, und irgendwie verband sich der Klang nicht wirklich mit dem Orchester.« Um seine elektronischen Klänge mit denen der Musiker zu kombinieren, ging Lippok behutsam vor und wählte sehr sparsame Mittel. »Ich hatte die Idee, von ganz einfachen Strukturen auszugehen und das Ensemble nicht zu verstärken, eine sehr kleine Anlage für meine Sachen zu haben und den Klang im Ohr des Hörers zu mischen, so dass es fast keine technische Vormischung der Musik gab.« Die Begegnung nutzte er bewusst für eine tastende Erkundung der klanglichen Möglichkeiten der Instrumente: »Ich hatte vorher gefragt, wie der Raum klingt, habe ein paar Tests gemacht und mich dafür entschieden, keine Verstärkung zu benutzen. Gerade wenn man gute Mikrofone benutzt, können Streichinstrumente schnell eine Künstlichkeit entwickeln, weil sie in den hohen Frequenzen relativ stark ansprechen.«

Cluster & Clouds für Streichquartett, Jagdhorn und Elektronik ist ein ruhig fließendes Werk, das an Ambient-Musik erinnert. »Ich wollte einen Abend schaffen, bei dem es weniger um Beats geht als um verschiedene Energie-Niveaus und um eine physische Konzentration von Klang.« Die musikalischen Entwicklungen sind ganz allmählich und mi-

1 Die Band *Ornament und Verbrechen*, benannt nach einem Traktat von Adolf Loos, wurde 1983 von Robert und Ronald Lippok gemeinsam mit Bernd Jesträm in Ostberlin gegründet und existierte bis in die Mitte der neunziger Jahre. Die Band, die in der DDR einen legendären Status erlangte, war in erster Linie ein offenes Projekt mit wechselnden Künstlern.

nimalistisch. »Im ersten Teil gab es zum Beispiel nur eine Anweisung an das Streichquartett, stehenzubleiben, sich vom C mikrotonal wegzuentwickeln, zu einem Akkord zu kommen, diesen dann zusammenfallen zu lassen, wieder zu einem Ton und dann zu einem neuen Akkord zu kommen.« Die Notation betrachtete er eher als Graphik. Bei der Rhythmik achtete Lippok darauf, keine allzu dominanten Muster zu verwenden, um triviale Effekte zu vermeiden. »Mit der Elektronik hat man eine große Kraft in der Hand, die sehr leicht alles übernehmen kann. Du hast einen tollen Beat, und darüber spielt ein Streichquartett Melodien – das kann schnell sehr einfach wirken. Ich wollte eine feinstoffliche Verbindung zwischen der Elektronik und dem Streichquartett haben.«

Einige Elemente der Elektronik spielte Lippok live, manche Klänge erzeugte er durch Live-Sampling, andere Teile hatte er vorher programmiert: »Ich mache es oft so, dass ich einen kleinen Pool an Möglichkeiten habe und mich erst im Konzert entscheide, welche ich davon benutze und wohin ich damit gehe.« Für das Streichquartett und das Horn gab es verschiedene Themen, deren Reihenfolge festgelegt war. »Innerhalb dieser Bögen konnte ich frei entscheiden, was ich mache und wie ich die einzelnen Themen verbinde. Ich mag es gerne, nicht zu wissen, was die nächsten fünf Minuten bringen. In der Elektronik ist es sehr einfach, die Sachen vorzubereiten und dann einfach abzuspielen.« Auch auf eine Dirigentenrolle verzichtete Lippok. Wann sich die Pa-

rameter änderten, lag in der Hand des Quartetts. Für Andreas Winkler, den ersten Geiger des Quartetts, war diese Erfahrung sehr interessant: »Es war relativ frei. Wir haben Robert auch Vorschläge für Änderungen gemacht. In seiner Musik gibt es keinen direkten Beat wie in anderen elektronischen Kompositionen, sondern einen im positiven Sinne indifferenten Rhythmus. Bei einem bestimmten Stück konnten wir uns nicht einmal einigen, wo die schwere Zählzeit ist. Unser Cellist hat die Musik völlig anders gehört als ich.« Winkler fühlt sich bei Lippoks Komposition »außer an Minimal Music auch ein bisschen an indische Musik erinnert, an Mantras, wo ein Thema mit Variationen eine Viertelstunde oder noch länger dauert und eine Stimmung ausgekostet wird. Das ist etwas ganz anderes als das abendländische Musikverständnis, das mehr auf dem Erzeugen von Spannungen und Gegensätzen beruht. Man muss sich da reingeben, auf eine bestimmte Weise finde ich es auch meditativ.«

Neugier und Widersprüche

Was fasziniert klassische Ensembles an der Zusammenarbeit mit Elektronikern wie Lippok? Für den Musiker selbst liegt dieses Interesse in der Neugier auf andere Arten von Musik begründet: »Von außen betrachtet ist die akademische Welt sehr geschlossen. Ich glaube, es gibt einen großen Wunsch vieler Ensembles, sich der populären Musik zu öffnen.« Gerade in dieser Zeit entdeckten viele

Das Chemnitzer Ensemble 01 mit Robert Lippok im 31. Konzert der *Klangwerk-Reihe* (21. 11. 2007) im WELTECHO von Chemnitz. Bestandteil dieser Reihe sind Konzerte, in denen die Musiker unter dem Titel *Elektronik* mit verschiedenen Formen von Klangsynthese experimentieren.



Positionen vierundsiebzig

Ensembles mit klassischen Musikern, dass es neben der akademischen Welt gerade in der Elektronik eine extrem aktive Musikszene gebe, zu der man Verbindungen suche.

Auch Lippok möchte in erster Linie die Möglichkeiten kennenlernen, die klassische Instrumente im Unterschied zu elektronischen bieten. »Mich interessiert vor allem die extreme Dynamik, die ein Instrument wie ein Cello haben kann, und die Möglichkeit, in kleinen Schritten zu variieren: Wie wird der Bogen gehalten, wie ist die Geschwindigkeit eines Bogens auf einer Seite? Wie verhält sich ein Horn, wenn man den Handballen in den Trichter steckt?« Die klanglichen Möglichkeiten seien so vielfältig, dass er manchmal das Gefühl habe, es wäre gut, »etwas nur für diese Instrumente zu schreiben, und dann in enger Zusammenarbeit zu schauen, wie man mit dem Klang dieser Instrumente umgehen kann.«

Der Grenzen dieses Vorhabens ist sich Lippok ebenfalls bewusst: »Es geht oft über ein Suchen nicht hinaus, nur wenige Schritte funktionieren wirklich gut. Manchmal denke ich auch, dass es an der Vorbereitungszeit liegt oder daran, dass klassische Musik in der

Komposition wirklich ausformuliert ist und elektronische Musik, zumindest in diesem Bereich, oft überhaupt nicht ausformuliert, sondern sehr offen ist. Da gibt es Reibungspunkte, die gut sind, sich aber oft auch behindern. Ich finde es interessant, das anzugehen und vielleicht Wege zu finden, mit diesen Widersprüchen zu arbeiten.«

Für Winkler besteht der größte Unterschied zwischen Elektronik und seiner Musizierweise im Körperbezug zum Instrument, der für ihn untrennbar zur Musik gehört. »Durch mehr Druck, durch mehr Armdruck oder durch andere Saitenbehandlung kann man den Klang, die Dynamik oder die Geschwindigkeit verändern. Es ist ein Riesenphänomen für mich, wenn man ein Laptop vor sich hat, bei dem man mit winzigem Tastendruck seine Klänge verändert. Das ist für mich ein wesentlicher Unterschied.« Sowohl Lippok als auch Winkler sehen in der Zusammenarbeit eine Chance – mit offenem Ausgang. Noch steht der Dialog ganz am Anfang, doch nach dieser erfolgreichen ersten Begegnung kann man auf die weitere Entwicklung sehr gespannt sein. ■